

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 10 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892.)

**Für das Ausland:** Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

### Inserationsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

**Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.**

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. März eröffnen wir ein neues Abonnement auf „Berliner Volksblatt“.

Neue maschinelle Einrichtungen sind wir in den Stand gekommen, eine bedeutende Preisermäßigung in dem Abonnement unseres Blattes eintreten zu lassen.

Das Blatt kostet vom 1. März ab frei ins Haus

# 1 Mark 10 Pfennig

Für die Postabonnenten tritt die Preisermäßigung erst vom April ein.

Wir kommen hiermit den Berliner Arbeitern nach jeder Richtung hin entgegen, und wir erwarten daher, daß uns auch von unseren Freunden dasselbe Wohlwollen dargebracht wird, welches wir bisher unseren Standpunkt in der allgemeinen deutschen Arbeiterbewegung behaupten konnten. Kein Arbeiter hat mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, wie wir, aber doch hat unser Unternehmen durch die Hilfe der Arbeiterklasse eine erfreuliche Ausdehnung gewonnen.

Wir richten daher an die Berliner Arbeiter den Appell, nunmehr, wie bisher stets auf dem Posten zu sein, damit die Arbeiterpresse endlich diejenige Stellung einnimmt, die ihr von der politischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Arbeiterklasse gebührt.

Die Presse ist eine mächtige Waffe für die um ihre Bekämpfung kämpfende Arbeiterklasse; gerade jetzt sollten unsere Freunde sie nutzen und rasen, bis sie durch unser Blatt unsere Ideen in die bisher gleichgültigen Kreise getragen haben, die aus dem Ausland oder aus Noth unserer Bewegung fern geblieben sind. Wer überhaupt eine politische Zeitung liest, der kann auch „Berliner Volksblatt“ lesen, denn der Preis des Blattes ist so bemessen, daß auch der wenig bemittelte Arbeiter sich ein Blatt zuwenden kann.

Wir unterwerfen uns der Anerkennung, die uns zu wird, stets einen Sporn erblicken, der uns zu neuen Anstrengungen treibt, um unser Blatt nach jeder Richtung hin auf der Höhe zu halten, die ihm seinen bisherigen Zuspruch gebracht hat. Hauptsächlich an der Stärke der Arbeiterpresse kann die Stärke der Arbeiterbewegung bemessen.

### Redaktion und Verlag des „Berliner Volksblatt“.

## Feuilleton.

### Die Vorstadt St. Antoine.

Historische Erzählung

von Tony Révillon aus den Jahren 1789—1792.  
Deutsch von Ludwig Knorr.

— Oh der schlechte Bursche will nicht antworten! Hast du schon genug geplappert?

Die kleine Jenny tauchte einen Lappen in ein Wasser und schickte die Herrin zu waschen; die Fremde in ihren alten Kleidern bemerkte, wie sie nach dem Zusammenhang. Als ihre Mutter fertig sagte sie nur:

— Wahrhaftig, das ist drollig!

— Sie wandte sich an die Fremde:

— Wie heißt Du?

— Henriette!

— So! Henriette, befreie mich von diesem Bouquet, das ich mit einer wichtigen Miene.

— Sie versuchte die Herrin zu spielen.

— Zum Essen! sagte Michael. Warum hast Du für kein Besteck ausgelegt? frug er verwundert die kleine Henriette.

— Sie braucht keins, antwortete seine Frau, damit sie nicht weiß, was sie ist. So ist es gut.

— Man setzte sich zum Essen. Nach einer Weile sagte die Henriette:

— Hast Du Hunger?

## Auf zur Wahl!

Wenige Stunden trennen uns noch von der Wahl; alle Vorbereitungen sind getroffen, um die Stimme des Volkes zu reinem, unverfälschtem Ausdruck zu bringen, und wir sind der sicheren Ueberzeugung, daß die in der Sozialdemokratie politisch organisierte Arbeiterklasse den Wahllampf ruhmreich bestehen wird.

Mehr wie je ist es jedoch auch nötig, daß jeder klardenkende und zielbewußte Arbeiter nicht nur selbst seine Stimme abgibt, sondern daß er bis zur letzten Minute agitirt, die Indifferenten aufzutrüttelt, die Zögernden an ihre Pflicht mahnt, die Unentschlossenen aufklärt und so dafür sorgt, daß die in wirtschaftlicher Noth befindlichen, der übermäßigen Ausbeutung ihrer Arbeitskraft preisgegebenen breiten Volksmassen durch die Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels laut und eindringlich Protest erheben gegen die herrschenden Zustände.

Gegenüber den Aufgaben, welche der neue Reichstag auf sozialpolitischem Gebiet zweifellos haben wird, ist es erforderlich, daß die Vertreter der Sozialdemokratie nicht nur möglichst zahlreich im Parlament sind, sondern dieselben müssen auch durch die Zahl ihrer Stimmen, durch die hinter ihnen stehenden Massen den herrschenden Parteien, der Bourgeoisie, beweisen können, daß die Stunde gekommen ist, in welcher das Proletariat den ihm gebührenden Antheil an der Gesetzgebung fordert, daß die Arbeiterklasse ihr Recht, an der Organisation der Gesellschaft mitzuwirken, in Anspruch nimmt.

Jedes tausend Stimmen mehr bei der Wahl verstärkt und kräftigt die Position der sozialdemokratischen Vertreter im Reichstage; je zahlreicher und dichter sich die Massen um die Vorlämpfer der sozialdemokratischen Bestrebungen und Ziele scharen, desto wichtiger und erfolgreicher werden die Abgeordneten im Reichstage ihre Partei vertreten die berechtigten Forderungen auf durchgreifende, ernsthafte soziale Reformen begründen, und die Schaffung eines Zustandes ermöglichen können, welcher der arbeitenden Bevölkerung ein menschenwürdiges Dasein gewährt und ihre Ansprüche in wirtschaftlicher und politischer Beziehung erfüllt.

Mehr und mehr bricht sich die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der sozialdemokratischen Forderungen Bahn; immer weitere Kreise kommen zu der Erkenntnis, daß die heutigen Zustände unhaltbar sind, daß durch eine andere, gerechtere Organisation der Arbeit dem Massenelend vorgebeugt, daß die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Majorität der Bevölkerung anders gestaltet werden müssen, wenn die Arbeiterklasse, die wichtigste in der Gesellschaft, nicht geistig und körperlich zu

kleinen Herzogin ein Stück Brot zu. Diese meinte beständig; manchmal legte sie die Angst wie ein Schleier über ihre Augen. Sie dachte dann an ihren Vater, an Jean, an den Mann im Faubourg Poissonniere; sie sah das vom Blute rothgefärbte Schaffot, sah ihren Führer von Rillen umgeben und den Leichnam an dem Stricke der Laterne über der Strafe hängen.

Der Hunger zwang sie jedoch nach dem Stück Brot zu greifen und es schnell zu verschlingen.

— Unser kleiner Claude, sagte Mutter Combat, hat zu seiner Sättigung nicht immer ein Stück Brot gehabt, er... ist todt!

— Jenny, fuhr sie dann fort, zeige ihr, wie man das Geschirr aufwäscht. Du gehorche, denn Du bist die Dienerin.

Das Mädchen verschluckte den letzten Bissen ihres Brotes, antwortete nicht und steckte seine Händchen in den Gürtel...

Der Herzog hatte die Tochter eines Finanzmannes geheirathet. War sein Name nicht auch ein Kapital? Konnte es etwas Vernünftigeres geben, als sein Kapital mit dem eines Andern zusammenzuwerfen?

Die Frau Herzogin war schön, unterrichtet und durch ablige Damen in einem Kloster erzogen. Sie vereinigte in sich alle Eigenschaften, um eine gute Mutter und Frau zu werden. Aber sie hatte einen schrecklichen Fehler! Als sie sich mit dem Herzog allein befand, hatte sie jedesfalls die Neigung, ihm um den Hals zu fallen. Die kalte Miene des großen Herrn verhinderte sie daran. Dadurch schen, verlegen und furchtsam geworden, hatte sie sich in sich selbst zurückgezogen und versiel in eine tiefe Melancholie.

Gründe gehen, und damit allem menschlichen Fortschritt ein Halt geboten werden soll.

Die Erlasse, welche vor einigen Tagen der Kaiser an den Reichskanzler und an den preussischen Handelsminister gerichtet hat, die Einberufung des preussischen Staatsraths, sind glänzende Beweise für diese Ansicht; wenn sich auch die Bourgeoisie aller Schattirungen redlich Mühe giebt, das Verdienst der Sozialdemokratie, welche die in den kaiserlichen Erlassen als berechtigt und nothwendig anerkannten Forderungen lange Jahre hindurch ganz allein vertreten hat, zu bestreiten, im Volke, in der Arbeiterklasse, davon sind wir überzeugt, fühlt und weiß man, daß es einzig und allein der muthvollen und energischen, durch keine Verfolgungen gebrochenen Thätigkeit der Sozialdemokratie zu danken ist, wenn jetzt, vielleicht in einem etwas rascheren Tempo sich der Reichstag statt mit der durchaus unzulänglichen Versicherungsgesetzgebung, mit den auf Er-ringung besserer Lebens-, Arbeits- und Lohnbedingungen gerichteten Forderungen der durch die Sozialdemokratie vertretenen Arbeiterklasse beschäftigen wird.

Die nur ihre Klasseninteressen kennende und einzig für diese kämpfende Bourgeoisie, welche in der Ausbeutung der großen Majorität zu Gunsten einer verschwindend kleinen Minderheit Zweck und Aufgabe der menschlichen Gesellschaft erblickt, wird freilich solcher Gesetzgebung möglichst viel Hindernisse bereiten und die Haltung der maßgebenden Kreise und Presse ermuntert uns nicht zu großen Hoffnungen, aber um so eifriger und unablässiger müssen die Arbeiter ihr Ziel verfolgen. Die ökonomische Entwicklung, der beste Bundesgenosse der Sozialdemokratie, führt die Arbeiterklasse zum Siege trotz aller Hindernisse.

Die heutige Gesellschaft wächst in dem Sozialismus hinein; jeder Fortschritt auf dem Gebiete der Technik, jede neue Maschine, welche Menschenhände arbeitslos und überflüssig macht, sie vermehren die Reihen der für die Sozialisierung der Gesellschaft kämpfenden Armee, sie schaffen täglich neue Streiter für die Sozialdemokratie; deshalb macht uns die Feindschaft der gesammten heut herrschenden Parteien nicht muthlos; wohl wissen wir, über welche Machtfälle die bürgerliche Gesellschaft heut noch zu verfügen hat; Staat und Kirche, scheinbar der Gesellschaft übergeordnet, dienen in Wirklichkeit doch nur der Bourgeoisie, welche durch die kapitalistische Produktionsweise ihre Herrschaft begründet und mittelst des Kapitalismus sich alle anderen gesellschaftlichen Faktoren unterthanig gemacht hat.

Die Sozialdemokratie, auf dem Boden der heutigen Gesellschaft, durch die auf der einen Seite Millionäre züchtende, und auf der anderen Seite Massenelend erzeugende

Der Herzog behandelte sie wie ein Kind, er küßte sie auf die Stirn, streichelte ihr die Wangen und ging dann, um sich anderswo zu amüsiren.

So empfand die junge Frau bald, daß sie verlassen sei. Ihre Schwermuth steigerte sich zur Verzweiflung. Wozu sollte sie dem Hofe und der Stadt ihre Schmerzen offenbaren?

Sie zog sich auf ein Gut in den Ardennen, einige Meilen von der Grenze, zurück. Dort lebte sie allein mit ihrem Kinde, nur selten besuchte sie ihr Gatte. Sie sprach wenig, lachte niemals und betete viel in der Kapelle des Schlosses, that viel Gutes und nahm offen ihr Kind in den Arm, um es leidenschaftlich an sich zu drücken, als würde sie es nie wiedersehen, und als wollte sie die Bärtlichkeit einiger Jahre in einem einzigen Kusse ausdrücken.

Als sie 25 Jahre alt war, starb sie.

So wie es sich gehörte, kam ihr Leichnam in das herzogliche Erbbegräbniß.

Der Herzog hatte beschlossen, seine Tochter bis zu ihrem zwölften Jahre auf dem Gute unter der Obhut des Pfarrers und der Angestellten des Schlosses zu lassen, unter denen sich ein alter Diener der Familie befand, dem man volles Vertrauen schenken konnte.

Henriette wuchs so in voller Freiheit auf, schön und gut. Sie besaß die lebhafteste Empfindsamkeit ihrer Mutter, doch geschah nichts, was diese verletzen konnte. Auf jedem ihrer Schritte begegnete sie aufmerkamen, ergebenen, dienstbeflissenen Menschen; die Diener redeten sie in der dritten Person an, als wäre sie eine Erwachsene, und wenn sie sich Sonntags in der Kapelle auf einer der herzoglichen Plätze niederließ, beugten sich die grauen und weißen Köpfe der Königl. und Ortsbeamten vor ihrem blonden Köpfehen. Abgleich sie nicht

gende kapitalistische Produktionsweise, entstanden, sie allein kann den Kampf für die Befreiung der Menschheit führen, sie allein ist im Stande, die lebendigen Menschen dem toten Gelde entgegenzustellen.

Ohne uns irgend welchen Illusionen hinzugeben, sehen wir die Zeit kommen, in der unser Ideal erfüllt, in der eine Gesellschaftsorganisation geschaffen ist, in welcher Wohlfahrt und Freiheit das Gemeingut aller Menschen, Gleichheit und Brüderlichkeit das unveräußerliche Recht jedes Bürgers ist.

Im Kampfe für dieses erhabene Ziel steht die Sozialdemokratie unentwegt, und in diesem Sinne gehen wir auch in den Wahlkampf; der 20. Februar wird eine Etappe auf dem Siegesmarche der Sozialdemokratie sein.

Mögen die Parteigenossen an allen Orten dafür sorgen, daß niemand sich der Wahlpflicht entzieht, daß jeder, der mit der Sorge um das tägliche Brot ringt, jeder, der zu dem großen Bunde des arbeitenden Volkes gehört, sich bewußt werde, daß seine und seiner Familie Interessen einzig und allein vertreten werden durch die für das Wohl des Proletariats, für das Wohl der ganzen Menschheit streitende Sozialdemokratie.

Auf zur Wahl!

## Korrespondenzen.

London, 16. Februar. Seit Dienstag ist das Parlament wiederum versammelt und bis jetzt ist es fast ausschließlich von den irischen Angelegenheiten in Anspruch genommen worden. Gleich am ersten Tage stellte der Führer der Liberalen, William Harcourt, den Antrag, die Veröffentlichung der als gefälscht erwiesenen angeblichen Briefe Parnell's in der „Times“ und die von diesem Blatt an dieselben geflüsterten Forderungen als eine skandalöse Verleumdung und eine Verletzung der Rechte des Parlaments zu erklären. Nach einer sehr lebhaften Debatte, an der u. A. auch Gladstone und Parnell selbst teil nahmen, wurde der Antrag mit nur 48 Stimmen Mehrheit abgelehnt, nachdem die Regierung sich damit einverstanden erklärt, daß — ihrem Gegenantrag in Bezug auf die angeblich Parnell'schen Briefe ebenfalls das Wort gefälligst hinzugefügt werde. Am Mittwoch begann die Debatte über die Thronrede, die, abgesehen von den verschiedenen, auf die äußere Politik bezüglichen Mitteilungen und die Eintragung eines neuen Haftpflichtgesetzes, ein Gesetz zur Erleichterung von Landübertragungen, sowie die Vorlage eines Gesetzes ankündigt, das die lokale Selbstverwaltung, die neuerdings in England und Schottland durchgeführt worden, auch auf Irland überträgt.

Die Debatte eröffnete von Seiten der Opposition der trotz seiner achtzig Jahre unverwundliche Gladstone. Bemerkenswert ist, daß derselbe diesmal nicht nur die türkischen Greuel in Armenien und Creta aufmarschieren ließ, sondern sich auch herbeiließ, allerdings in sehr schäblicher Form, der russischen Greuel in Sibirien zu gedenken. Er wollte natürlich nicht die Regierung auffordern, der russischen Regierung Vorhalte zu machen, denn er wisse, daß das ein sehr gefährliches Ding sei — bei weitem gefährlicher freilich, als der Lärm zu verbreiten, sich der russischen Selbsten zu erwehren — aber er meine, daß es dem Hause und dem Lande die höchste Verriedigung gewähren würde, wenn der Minister in der glücklichen Lage wäre, zu versichern, daß die jüngst veröffentlichten entsetzlichen Berichte darüber wesentlich übertrieben seien oder auf ernsthaften Mißverständnissen beruhten. Natürlich antwortete der Minister, daß er keine Mitteilungen darüber erhalten habe, und daher auch nicht wisse, was an den Berichten wahr sei. Damit war das Frage- und Antwortspiel in Bezug auf diesen Punkt erledigt.

So wenig es an sich Wert hat, so ist es immerhin nicht ohne Bedeutung, daß gerade Gladstone, der der russischen Regierung so große Dienste geleistet hat und ihr noch bei jeder Gelegenheit leistet, diese kleine Diversion für nötig hielt. Es zeigt, wie tief die Enthaltungen des tapferen Amerikaners Kennan über die schreckliche Mißhandlung der politischen Gefangenen in Sibirien die öffentliche Meinung hier aufgeregt haben. Kennan's Verdienst: um die Feststellung der Wahrheit ist nicht hoch genug anzuschätzen, namentlich wenn man seinem Verhalten das anderer Sibirienreisender gegenüber hält. Ich erinnere hier nur an die schönfärberischen Berichte des Herrn Alfred Vrethm, den seine deutsche Gründlichkeit sofort verließ, als es sich nicht mehr um Thiere, sondern um Menschen, um für Freiheit und Ausklärung begeisterte Amerikaner handelte.

Am Donnerstag gelangte der Bericht der Spezialkommission zur Untersuchung der gegen Parnell und seine Partei geleisteten Angriffe der „Times“ zur Veröffentlichung. Im Großen und Ganzen

enthält er nichts, was nicht schon längst bekannt war. Die Richter haben zugeben müssen, daß von Seiten der „Times“ auch nicht der leiseste Beweis für die Mitwisserschaft oder das geheime Einverständnis der irischen Parlamentarier mit den Verführern der politischen und agrarischen Morde in Irland vorbracht worden ist, und darum allein handelt es sich. Denn daß Parnell und seine Leute aus Amerika u. auch von Anhängern der Gewaltpolitik Unterstützungen für ihren parlamentarischen Kampf entgegengenommen, daß sie den Boycott und ähnliche Einschüchterungsmittel gegen die Landlords gepredigt, daß sie „aufreizende“ Reden gehalten, die „war nicht direkt zu Verbrechen aufzufordern, aber zu einer Kampfweise, die Verbrechen im Gefolge hatte“ — das sind Dinge, die jeder weiß, die die Herren selbst zugeben, und die ihnen hier auch kaum ernsthaft vorgebracht werden; *à la guerre comme à la guerre* — im Kampfe geht es einmal nicht ohne Ausschreitungen ab, sagt sich der englische Politiker, notabene wenn der Kriegsführende eine wirkliche Macht hinter sich hat. Ganz richtig schreibt selbst die unionistische (d. h. auf dem Boden des Bündnisses zwischen den Tories und den gemäßigten Liberalen) stehende „Daily Chronicle“, das Alles, was die Untersuchungskommission ermittelt hat, schon bekannt war, als Lord Salisbury und Lord Carnarvon mit Parnell über das Bündnis verhandelten, das die Tories an die Regierung bringen sollte. Und es hätte noch mehr bekannt sein können, ohne daß die edlen Lords Anstoß daran genommen hätten, mit dem „angekrönten“ König von Irland in Verbindung zu treten. Das hing nicht von der Frage ab, ob Blut an Herrn Parnell's Fingern klebe, sondern in wie viel Wahlen seine Leute das entscheidende Wort sprachen. Erst seit dem Bündnis Parnell's mit Gladstone regte sich das Gewissen der Konservativen, und da das Organ Lord Salisbury's nicht gut den Mann als „Verbrecher“ brandmarken konnte, mit dem der Herr Minister in eigener Person konferiert, so übernahmen die „Times“ die Rolle der „Anklägerin“, „des öffentlichen Gewissens“.

Sie ist ihr ziemlich theuer zu stehen gekommen. Der Pigott-Handel hat ihr Ansehen enorm geschädigt. Und abgesehen von den sonstigen Kosten, die ihm der Prozeß gekostet, hat das City-Organ, das sich seiner Zeit durch seinen Advokaten geringschätzig hatte bereit erklären lassen, Herrn Parnell für die formelle Verleumdung, die es nicht läugnet, 40 Schill. Entschädigung zu zahlen, sich jetzt zur Bezahlung von 5000 Pfd. St. (100 000 Mark) an Parnell bequemt. Und es hätte noch viel mehr zahlen müssen, wenn Herr Parnell nicht aus parteitaktischen Gründen es vorgezogen hätte, sich vor Zusammentritt der Kammern seinen Sieg bestätigen zu lassen. Ursprünglich hatte er bekanntlich 100 000 Pfd. gleich 2 Millionen Mark verlangt.

Als Sieger steht der Führer der Irländer da, und siegesbewußt lauten seine Reden im Parlament. Er fängt sogar an, parlamentarische Witze zu reizen — an die Stelle des Pathos mit der Spott. Herr Parnell weiß, daß er sein Ziel erreichen wird. Die lokale Selbstverwaltung wird im günstigsten Falle nur der Vorläufer der Selbstverwaltung des ganzen Landes sein.

In der Debatte über die Thronrede ergriff auch Canninghame Graham das Wort und jorberte die Regierung auf, die vom schweizerischen Bundesrath ausgeschriebene Konferenz zur Beratung der Frage des internationalen Arbeiterschutzes zu akzeptieren, je nachdem auch die vom deutschen Kaiser ausgeschriebene Konferenz. Der Entschluß der Regierung steht noch aus.

Die Nachwahl in Partid, von der ich im vorigen Brief schrieb, hat zwar mit der Wahl des unionistischen Liberalen Porter geendet, doch haben die Gladston'schen Liberalen einen Stimmenzuwachs von 888 Stimmen gegen die Vorwahl zu verzeichnen und sind ihren Gegnern, die nur um 403 Stimmen zugenommen, bis auf 219 Stimmen nachgerückt. Das ist als ein sehr günstiges Resultat anzusehen, wenn man bedenkt, daß der Wahlkreis zum Theil aus den elegantesten Vororten Glasgows besteht. Andererseits zeigt das Resultat, daß die Herren Liberalen mühen, was für sie auf dem Spiele stand, als sie den Vertrag mit der Arbeiterpartei abschlossen. Ohne deren 700 Stimmen hätten sie nicht einmal einen relativen Erfolg zu verzeichnen. Es bleibt nun abzuwarten, ob sie ihrerseits auch den Vertrag halten werden. Es sind Stimmen aus dem eigenen Lager laut geworden, die sich gegen denselben auflehnen, ich glaube jedoch, daß dieselben zum Schweigen gebracht werden, falls die Arbeiterpartei bis zu den Wahlen auf dem Platze ist.

Auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung ist zur Zeit todte Saison. Die Arbeiter sind theils in die Defensive gedrängt, theils kräftigen sie ihre Organisationen, um zu neuen Errungenschaften auszuholen. Im Ganzen haben die Vorgänge der letzten Wochen wieder gezeigt, wie unzulänglich das Nur-Gewerkschaftsprinzip ist. Die neuen Gewerkschaften sehen das auch ein, und unterziehen die Agitation für gesetzlichen Arbeiterschutz, die alten suchen sich durch chinesische Mauern in Form von zünftlerischen Satzungen und Praktiken eine privilegirte Stellung zu erhalten, und ziehen sich dadurch gerade eine Konkurrenz groß, die ihnen von Tag zu Tag gefährlicher wird. Durch geradezu unsinnige Lehrlings- bezw. Lehrlingsverordnungen z. B. haben verschiedene derselben das glorreiche Resultat erzielt, daß die Nicht-Gewerkschaftswerkstätten in ihrem Gewerbe immer mehr überhand

nehmen, so daß sie kaum mehr einen Streik wagen auf eine Gewerkschaftswerkstätte (Unionshop) könne an Nicht-Gewerkschaftler übergehen. Die Lohnfrage kommt erst in zweiter Linie in Betracht, oft sind Löhne und Arbeitszeit in den Gewerkschaften ungünstiger als besser wie in den Nicht-Gewerkschaftswerkstätten. Das Mittel ist zum Zweck geworden, über die eigentliche Zweck vergessen oder vernachlässigt wird. Es geht hier: *Et propter vitam vivendi perdere causas* — um Leben zu erhalten, zerlören sie ihre Lebensbedingungen. Die schmachvolle Haltung der Maschinenbauer beim Eisenbahnschlag hat ihren geheimen Grund in der Furcht, es könne der Coalition ein „Unionshop“ verloren gehen. Andererseits aber das Streikomitee der Maschinenbauer der Nordseebäder in schätzwürdigen einen feiner Situationsberichte nach dem die Arbeiter in einer Druckerei herstellen lassen, in der Nicht-Gewerkschaftler stehen. Die Entschädigung, es gäbe so viel solcher Treiben, daß man sich gar nicht mehr anscheide, können die Arbeiter nicht besser aus. Und es wird nicht besser, sondern schlimmer werden, so lange man nicht mit den oberen Zehnjährigen rasch macht und nach wirklich, den modernen Verhältnissen entsprechenden Gewerkschaftsprinzipien arbeitet.

Die Restripte des deutschen Kaisers haben hier ziemlich gesehen hervorgerufen und werden lebhaft kommentirt. Im meinen betrachtet man sie als einen Erfolg der deutschen Bewegung, freilich mehr als einen moralischen. Die große soziale Presse überschüttet den jungen Kaiser mit allen Lobsprüchen, zeigt aber wenig Lust, seiner Anregung nachzugehen zu wollen. Die Einen meinen, die Rückkehr zum Freihandels dem deutschen Volke viel mehr wohlthun, als alle Konferenzen zu fassenden Beschlüssen über Beschränkungen der Arbeitszeit, und „Daily News“ meint neuerdings, da man handel nicht bloß der Wille des Kaisers genüge, so sei ein Beispiel noch die richtige Militärliste, deren Wüthung, auch was die Dienzeit anbetrifft, das Volkwohl zu neigen würde. Alles gewiß sehr schön und gut, aber wenn alle Soldaten entlassen und der Produktion zurückgegeben — dies der größte Schmerz des bürgerlichen Volkes — so würde eine wirksame Fabrikgesetzgebung darum nicht minder wenig sein.

Neut unliebsam vermerkt wurde die Ignoranz der schweizerischen Bundesraths, doch wird das die schließliche Entscheidung wahrscheinlich keinen Einfluß auch in diesen Dingen kommt alles auf die Nachweise an.

In den Kreisen der vorgeschrittenen Arbeiterchaft mit großem Interesse dem Ausgange der bevorstehenden Wahlen tagwahl entgegen. Merkwürdigerweise scheinen einige Blätter auf die Schlemmigkeit hierher gemeldete Lesart der, daß die kaiserlichen Restripte die Sozialdemokraten wie ein Schlag getroffen habe, hineingefallen zu sein, denn wenn sie zugeben, so bestritten sie es doch in einer Weise, die mehr Hoffnung ausdrückt. Nun, der 20. Februar wird die Deutschen beruhigen. Er wird ihnen zeigen, daß die deutsche Arbeiterchaft fest zu ihrer Sache steht und die nichts von der Manifestation ihrer Grundzüge ableiten und das wird gut sein, und auch auf die heilige Fruchtbarkeit zurückwirken. Glückauf den Pionieren der Arbeiterchaft im Reich!

## Politische Uebersicht.

Das Wahlrecht in Gefahr. Die „Freie Pre.“ veröffentlicht eine lehrreiche Zusammenstellung aller reaktionären Bestrebungen zur Abänderung, Verkümmern und Beseitigung des allgemeinen, direkten und geheimen Reichstags-Wahlrechts, die in der Zeit aufgelaucht sind. Sie schreibt:

Noch in frischer Erinnerung sind die bis 1883 fortgeführten Bestrebungen der Einführung zweijähriger Wahlperioden. Der Reichstag und der preussische Landtag danach nicht alljährlich, sondern nur in jedem zweiten Jahren werden. Im preussischen Landtag hat Finanzminister Scholz noch 1888 erklärt, daß die Regierung „unberechtigt hartnäckig“ dabei stehen bleiben würde, die Verberührung zweijährigen Etats zu erwidlichen, und daß sie ihre ganze Kraft darauf richten würde, daß die zweijährigen Etats schließlich eingeführt würden.

Wiederholt ist insbesondere in der „National-Liberalen“ empfohlen worden, die Beschlußfähigkeit des Reichstages im Reichstage herabzusetzen. Seitdem ist bekanntlich der Reichstag nur bei Anwesenheit von mindestens Hälfte der Abgeordneten beschlußfähig. Die Erhebung von Zweifeln gegen die Beschlußfähigkeit bei schwach besetztem Reichstag gewährt aber insbesondere der Minorität einen Anlaß gegen Ueberrumpelungen und überhäufte Verhandlungen, wie bei der Herabsetzung der Beschlußfähigkeit in der Reichstagskommission wurde.

Auch in der letzten Zeit sind die Bestrebungen in der Presse hervorgetreten, die freie Meinungsäußerung

hochfahrend war, hatte sie doch die Empfindung, einer andern Klasse anzugehören, und wenn die Kinder der Landleute zusammen spielten, so mischte sie sich nicht unter sie, sondern betrachtete ihre Spiele mit der Miene einer Königin. Sie war gut, und Geschenke zu machen, war ihr größtes Vergnügen. Beim Anblick des Glanzes, der Leiden oder Verletzungen, schürzte sie ihr das Herz zusammen und Thränen traten ihr in die Augen. Seit dem Verluste ihrer Mutter verschleierte eine träumerische Stimmung ihre angeborne Heiterkeit, aber im Ganzen genommen war sie glücklich bis zum Uebermaß; ihre rothgen Wangen, ihre ruhige Fröhlichkeit machten sie zu einer kleinen Madame, welche die guten Leute anbeteten, und die Glenden selbst ohne Haß betrachteten.

Ihr Dasein verlief in einer ununterbrochenen Reihe von Freuden. Der Pfarrer des Schlosses lehrte sie ein wenig lesen, sonst aber verbrachte sie den Rest der Zeit damit, durch die Felder und Wiesen zu laufen, in einem großen Wagen spazieren zu fahren, aus welchem sie die Vorübergehenden grüßte oder noch lieber zu Fuß mit zwei Dienern und einer Meute Hunde durch die Wälder zu streifen. Si war die Fee der reizenden Ardennenwälder und der Schutzpatron der benachbarten Dörfer.

Eines Tages drang entfernter Lärm zu ihr; dann sah sie, wie die Dienerschaft unter einander flüsterte. Man sprach von Plünderung, Feuersbrünsten und Mordthaten. Jean hatte in Uebereinstimmung mit dem Pfarrer angeordnet, daß beim Anbruch der Nacht die Thore geschlossen werden sollten und jeder Mann mit einem Gewehre Pulver und Kugeln versehen würde.

Dann war es eine Zeit lang ruhiger; aber neue Aufregung war in der Nachbarschaft entstanden, man hörte Trommelwirbel, und dazwischen den Gesang unbekannter Lieder.

Henriette fragte: wo ist mein Vater? was macht er? warum kommt er nicht, um mich zu sehen?

Endlich kam er. Eines Nachts hörte man den Beschlag eines galoppirenden Pferdes, und ein abgehetter, staubbedeckter Mann pochte an die Thüre des Schlosses. Es war dessen Besizer.

Was darnach folgte, schien wie ein Traum. Man hörte Geschrei; bei Fackellicht sah man auf dem Hofe bewaffnete Menschen, eine Bande halbnackter Männer und wüthender Frauen: Man hatte sich geschlagen. . . . Das Kind hörte die Glocken läuten, es sah den röthlichen Schimmer einer Feuersbrunst. Es sah dann seinen Vater, barhäuptig mit zusammengebundenen Händen, in der Mitte der Bauern. Dann fuhr ein kalter Lustig über ihr Gesicht, sie erwachte und eine bekannte Stimme sagte zu ihr:

— Endlich sind wir in Sicherheit, Sie können sich jetzt ausruhen, Fräulein.

Sie brachten einige Tage in einem Wärrerhause im Walde zu. Dann sagte Jean:

— Wir wollen jetzt Ihren Vater auffuchen.

Und von Herberge zu Herberge, von einem Wagen in den anderen steigend, waren sie, aus Furcht vor Verdächtigungen immer schweigend, endlich in eine große Stadt gekommen, in der sich die Menschen drängten. Dort, auf einem Platze, hatte sie, wie ihr Jean sagte, ihren Vater wiedergesehen, aber zum letzten Male.

Oh wie tauchten diese letzten Eindrücke so lebhaft und genau bis auf die kleinste Einzelheit in ihr wieder auf!

Die kleine Herzogin saß nun in einer dunkeln, engen Kammer auf einer Matrage und dachte über ihr Glend nach. Ihre armen, kleinen Füße waren beschmutzt und ihre Hände von dem Tragen des Kochtopfes und dem Aufwachen des Geschirres der Arbeiterfamilie aufgesprungen. Die aufregenden Ereignisse des Tages hatten ihre Gesichtszüge verstört, die Augen brannten ihr im Kopfe, sie kam sich häßlich vor und war sehr müde.

Sie bedurfte der Bärtlichkeit, wie ihre Mutter, und seufzte sich mit heftigem Drange nach einem Arme, auf dem sie sich ausruhen, nach einer Brust, an der sie sich ausweinen konnte; und sie war ganz allein, unter einem fremden Dache, inmitten gleichgiltiger Menschen und unter der Vorwandtschaft und den Drohungen einer Frau, die lachte, wenn ein Mensch geköpft und gekentet wurde! . . .

— Oh die Nichtswürdige, die Erbärmliche! . . . sagte das Kind.

Dann fielen ihr die Worte der Frau ein, als sie das Stück Brot zuwarf.

— Meine Kinder, hatte sie gesagt, gingen barfuß; kleiner Claude ist vor Hunger gestorben. . . .

Jetzt verstand sie die Frau.

— Diese Frau will mich alles das leiden lassen, ihre Kinder erduldet haben! . . . ihr Sohn ist gestorben, sie wird mich tödten! . . .

Sie stieß einen Schrei des Entsetzens aus und um ihr der Gedanke, zu entfliehen.

Aber wohin? In der Nacht!

Die Kinder fürchten sich vor der Nacht.

— Morgen, tröstete sie sich, wenn es hell ist, werden sie fliehen.

Der Gedanke an Freiheit brachte sie auf Jean. War aus ihm geworden? Und von ihm kam sie auf ihren Vater, und die Erinnerung an ihre Leiden pressten ihr Senfter aus.

Diese lange und traurige Nacht! . . .

Endlich erlang die Müdigkeit die Herrschaft über sie und sie schlief ein.

Als am anderen Morgen Mutter Combat die Thüre um die kleine Herzogin zu wecken, damit sie Feuer konnte ihr Haß schon etwas befriedigt sein. Aus der lichen Nase des herzoglichen Schlosses war ein in gefülltes Kind des Volkes geworden, das sich nicht für wegen konnte und dessen Bäge Leiden und Kraden offenbarten.

— Erhebe Dich, sagte die Combat. Das Kind gehorchen. Wie es sich aber erheben wollte, fiel es auf wie zerschlagen, und unfreiwillig fiel es auf die zurück.

— Steh auf! wiederholte die Frau.

Da richtete sich das Kind gewaltsam empor.

— Bist Du fertig? Hier ist Wasser und ein Topf. Deine Haare sind zu lang und dürsten Dich an der hindern, wir werden sie abschneiden. Komm!

Und als sie in dem Wohnraum waren, befahl sie: — Mache die Betten, lehre aus, reinige Alles! (Fortsetzung folgt.)

Abgeordneten im Reichstage noch mehr zu beschränken, als dies schon im Jahre 1879 ein förmliches sogenanntes Mandat eingeklagt worden, durch das eine parlamentarische Mehrheit des Reichstags beherrschte Kommission für die Abgrenzung der Reichstagsbezirke wegen Neuerungen im Reichstage zu überweisen oder zeitweise oder dauernd von der Ausübung eines Reichstagsmandats ausgeschlossen.

Es ist in der offiziellen Presse und in der Kartellpresse sehr häufig das Verlangen laut geworden, jenen Verfassungsausschuss zu beauftragen, welcher das Ersuchen eines Reichstagsmandats auspricht, wenn der Inhaber ein besoldetes Reichs- oder Staatsamt annimmt, oder im Reichs- oder Staatsdienst in ein Amt eintritt, mit dem Bestehen dieses Verfassungsausschusses würde jenem Streber nach mehr Eingang in den Reichstag verschaffen, welches Reichstagsmandate nur zu erlangen sucht, um sich durch Dienstleistungen gegenüber der Regierung im Reichstage für höhere Stellen zu empfehlen.

Die Kartellpresse hat auch mehrfach schon die Frage erörtert, ob nicht das Wahlrecht zum Reichstage abhängig zu machen sei von einem längeren Wohnsitz in dem Bezirk, wo die Stimmabgabe erfolgt. Dadurch würde man den Einfluss der größeren Städte und der industriellen Bezirke in den Wahlkreisen noch mehr vergrößern, als dies schon bei der jetzigen Wahlkreiseinteilung der Fall ist.

Schließlich ist die geheime Abstimmung bei den Wahlen sehr vielen ein Dorn im Auge. Als am 5. Dezember 1888 die Fortschrittspartei im preussischen Abgeordnetenhaus die Einbringung der geheimen Abstimmung auch für die preussischen Land- und Stadtwahlen nach dem Muster der Reichstagswahlen beantragte, erklärte der damalige Minister von Puttkamer, daß die Regierung nicht nur dieser Ausdehnung des geheimen Wahlrechts zustimmen müsse, sondern auch als eine willkommene Gelegenheit betrachte, zu untersuchen, ob die geheime Abstimmung sich in den Reichstagswahlen bewährt habe; nach den Erfahrungen der Regierung sei dies im höchsten Grade zweifelhaft; die politischen Eitten und der ganze Stand der politischen Moral habe die Einführung des geheimen Wahlrechts im Reichstage keine Vorbedingung gemacht; die preussische Regierung werde in ernste Überlegungen ziehen müssen, ihren Einfluss dafür einzusetzen, daß die geheimen Abstimmungen in Erwägung gezogen werden, welche auf die Einführung der geheimen Abstimmung im Reichstage hinführen.

In der späteren Rede führte der Minister nochmals aus, daß die Erfahrungen, die die deutsche Nation mit der geheimen Abstimmung gemacht habe, keinen derartigen Sinn haben, als das Weiterbestehen dieser Einrichtung wünschenswert erscheinen zu lassen. Daß Minister von Puttkamer hierbei nicht seiner eigenen Ansicht Ausdruck gab, wird auch dadurch bestätigt, daß nach der Mitteilung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" später der Reichskanzler ihn wegen seiner Äußerung gegen das geheime Wahlrecht ausdrücklich durch den Reichskanzler beglückwünschte. Ein Führer der Konservationen, v. Rauchhaupt, erklärte bei der damaligen Diskussion, daß die geheime Abstimmung die Täuschung des Unternehmers in der Bestimmung des Arbeiters legalisiere und den Treubruch begünstige, wenn der Arbeiter seine Zustimmung in dem Stimmzettel abgibt; man müsse diese gegebenen Autoritäten des Landes beachten, sonst werde man die Autorität der Krone; mit dem Stimmzettel der geheimen Abstimmung sei man unaufrichtigem Abgrund entgegen. Von nationalliberaler Seite erklärten sich die Abgeordneten v. Gneist und Hübner für ihre Zustimmung gegen das geheime Wahlrecht.

Die Furcht vor Neuwahlen hat bisher die Kartellparteien in der Beziehung zurückgehalten, mit ihren letzten Absichten auf die Einführung der verfassungsmäßigen Rechte des Volkes hervorzutreten. Wenn aber die Mehrheit dieser Parteien demnächst für die Einführung der geheimen Abstimmung in den Reichstagswahlen in ihrem Bestehen bestätigt werden sollte, so zweifeln nicht, daß die vorerwähnten Wünsche und Absichten in ihrer Ausführung alsbald Fleisch und Bein gewinnen und in Abänderungs- und Reichstagswahlen hervortreten würden.

**Wien.** Die „Osterr. Post“, welche die Nachrichten bringt, die aus der Umgebung des Reichstages herüber kommen, lassen sich am 14. Februar aus Berlin melden: „Man sagt hier, der Reichskanzler Fürst Bismarck beabsichtigt, sich aus dem preussischen Staatsdienste zurückzuziehen und die Stellung als Reichskanzler beizubehalten. Wir sind in der Lage, uns ein Urteil darüber zu bilden, ob diesen Wünschen nachzukommen zu Grunde liegt. Man wird sich erlauben, daß der Versuch, sich von den preussischen Geschäften zurückzuziehen, von dem Fürsten Bismarck schon einmal gemacht worden ist.“

**Keine Illusionen!** Die „Osterr. Post“ schreibt: „... Die Verhältnisse müssen uns vor allem bewahren, die Wirkung der Kaiserworte zu überschätzen; er muß uns bewahren, zu glauben, daß die großen Schichten der sozialdemokratischen Arbeiterpartei für die Sache der Ordnung zu gewinnen seien. In den verschiedenen Parteien, leider auch in der, die wir vertreten, in der sozialdemokratischen, giebt es Tausende von Bequemlichen, die sich nicht dazu entschließen können, am Wahltag vor die Urne zu gehen. Diese Gleichgültigkeit wäre dieses Mal ein Verbrechen. Die Stimmungen der Sozialdemokraten etwas näher kennenzulernen, daß die Erlasse nicht einen von der Sache der Umwälzung loslösen werden. Im Gegenteil, geschlossen werden die Stimmungen am Wahltag an die Urne kommen und die Stimmen der Vertreter abgeben.“ — Da hat die „Osterr. Post“ einmal

**Kapitalismus und Militarismus.** Die Sozialdemokratie hat stets behauptet, daß von den wirtschaftlichen Interessen der politischen abhängen. Dies wird von den Gegnern aufs Entschiedenste bestritten, sie weisen auf die ersten Linie auf den Militarismus hin, von dem behauptet, daß er doch den herrschenden Klassen nichts nützt und doch ist es so. Wir denken dabei weniger daran, das Heer die Schätze der Reichen vor feindlichen Einwirkungen zu schützen, als vielmehr daran, daß der Militarismus für die Reichen unentbehrlich ist als beste Gelegenheit, ihre flüssigen Kapitalien anzulegen. Die modernen Staaten machen alljährlich ihre kolossalen Kriegsheere zu erhalten, um die verarmten von vielen hundert Millionen. Viele Millionen werden schon bei der Unterbringung dieser Anleihen die Taschen des Großkapitals, und viele andere Millionen werden als Zinsen dieser Anleihen in die gleichen Taschen fließen, wo die Interessen derselben Momente ändern, wo die Interessen der Landesverteidigung, wie sie in der Schweiz und den anderen Staaten von Nordamerika eingeführt sind, an die Stelle treten würden.

Betrachten wir einmal, wie sich die Finanzlage der Staaten in diesem Jahre gestalten würde: die Staaten kämen dann nicht mehr in die Zwangslage, ihre Defizite durch Anleihen zu decken, weil es ihnen nicht geben würde, sie würden im Gegenteil bei Herabsetzung der Steuern leicht und rasch ihre Defizite bezahlen können.

Daraus würden große Nachteile dem Großkapital erwachsen; erstens würden die besten und sichersten Gelegenheiten zur Anlage von Kapitalien fortfallen, und zweitens würde der Zinsfuß mit rasender Gelegenheit sinken, denn durch Herabsetzung der Steuern frei werdenden Militär-

den und die natürliche Vermehrung des Kapitals würden zu ungeheure Geldmengen auf den Markt werfen, daß die Verlegenheit, sie unterzubringen, naturgemäß zu einer wüthenden Konkurrenz der Geldmächte führen muß. Der Zinsfuß müßte rasch von 4 auf 3, von 3 auf 2, von 2 auf 1 pCt. sinken.

Wir wollen es für heute unterlassen, die weiteren Folgen einer solchen Revolutionierung des Geldmarktes zu untersuchen, und wollen nur darauf hinweisen, daß unsere Ausführungen wohl den schlagendsten Beweis dafür liefern, daß das Großkapital das allerlebhafteste Interesse an der Erhaltung und, wenn es noch angeht, an der weiteren Ausdehnung des Militärsystems hat. Der moderne Militarismus garantiert den heutigen Geldmächten, den Rothschilds, Mendelssohns und Bleichröders, und wie sie sonst heißen mögen, die Höhe des Zinsfußes, er ermöglicht ihnen ein sorgenloses Leben ohne Arbeit auszuführen. Er ist mit einem Worte eine Lebensfrage für die Bourgeoisie. Aber ebenso liegt es im lebhaftesten Interesse der beschlossenen Klassen, den Militarismus zu bekämpfen, abgesehen von allen anderen Gründen schon deshalb, weil er die stärkste wirtschaftliche Stütze der Herrschaft der Bourgeoisie ist.

**Eines der verwickeltesten Kapitalistenorgane, die Berliner Eisenzeitung,** die sich durch die Geschäftigkeit und Verschiebung ihrer Kampfesweise auf's vortheilhafteste auszeichnet, bringt aus der jüngsten Forschungsarbeit mit schmerzlichen Bedauern das von uns gefundene Schreiben des Reichskanzlers über die Fabrikinspektoren zum Abdruck. Der schroff abweichende Standpunkt des Fürsten Bismarck ist dem Moniteur der Eisenbarone natürlich sehr willkommen, welche nichts ingrimmiger hassen als irgend eine Aufsicht über den Ausbeutungsprozeß. Nichts kann den sozialistischen Irrthum des Kanzlers besser beweisen, als dieses Lob der Geldsackpresse.

**Schweden und Norwegen.** Stockholm, 17. Februar. Die Regierung hat auf die vertrauliche Anfrage des deutschen Gesandten Dr. Busch wegen Theilnahme Schwedens an der Berliner Arbeiterkongress den Verneinung nach geantwortet, sie wünsche lebhaft durch weitere geeignete Maßregeln den Arbeitern eine bessere Lage bereiten zu können, und werde gern an einer Konferenz zu solchem Zwecke theilnehmen.

**Großbritannien.** London, 17. Februar. Unterhaus. Der erste Lord des Schatzes, Smith, kündigte an, die Regierung werde voraussichtlich am nächsten Montag eine Resolution beantragen, in welcher der Bericht der Parnell-Kommission adoptirt, den Richtern für ihr gerechtes und unparteiisches Verfahren Dank ausgesprochen und die Eintragung des Berichtes in das Journal des Hauses angeordnet wird.

**Frankreich.** Paris, 18. Februar. Im Kohlenbecken von St. Etienne ist eine Ausstandsbeziehung ausgebrochen. 400 Bergarbeiter weigerten sich gestern wegen der Entlassung eines Kameraden in den Schacht „Jubin“ einzufahren. Die Bergleute von Villebois drohen aus der gleichen Veranlassung zu streiken.

**Belgien.** Eine im Centre stattgehabene republikanische Kundgebung erregt bedeutendes Aufsehen, da sie beweist, daß die Propaganda für die Herstellung einer belgischen Republik in den arbeitenden Klassen fortbauert. Den Anlaß zu dieser Kundgebung lieferte die Haftentlassung des Arbeiterführers Conreur aus dem Gefängnisse zu Mons, wofür derselbe 12 Monate wegen Majestätsbeleidigung abgefessen hatte. Um die geplanten sozialistischen Kundgebungen zu vereiteln, wurde Conreur auf Anweisung der Regierung 24 Stunden früher entlassen, aber diese Anordnung erreichte nicht ihren Zweck. Conreur blieb diese 24 Stunden bei seinen sozialistischen Freunden in Mons, um dann seinen feierlichen Einzug in den Hauptort des Centre in La Louviere zu halten. Hier hatten sich die Arbeitervereine mit ihren rothen Bannern, Trommeln, Hornisten und Musikern versammelt. Ueber 30 000 Arbeiter empfingen Conreur am Bahnhofe mit der Marzeilaise und dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ und geleiteten ihn nach dem Volkshause, wofür sie Heden gegen die Monarchie und Bourgeoisie gehalten wurden. „Einigkeit der Proletarier, allgemeines Stimmrecht, Herstellung der Republik“ hieß es.

**Wahlbewegung.** Wir bitten sämtliche Arbeiter-Wahlkomitees, und die Wahlergebnisse sofort nach Bekanntwerden durch Telegramm mitzutheilen. Das Telegramm beliebe man als „dringend“ aufzugeben. Die Kosten werden von uns gern zurück erstattet. Telegramm-Adresse: „Volksblatt, Benthstraße, Berlin.“ Die Redaktion.

**Wahlbeeinflussung im Kreise Nieder-Barnim.** Am Sonntag, den 9. d. M., wurden durch Genossen in Falkenberg und Wartenberg Flugblätter, welche die Kandidatur Stadthagens empfehlen, verbreitet. Trotzdem die Genossen im Besitz des gedruckten § 43 der Gewerbeordnung, welcher die Verbreitung von Flugblättern und Stimmzetteln freistellt, waren, und den Gendarmen Stellung darauf aufmerksam machten, verstieg sich der Beamte doch zu folgender Antwort: „Das kann ein Jeder aufschreiben“, und stiftete die Genossen zum Gutsbesitzer und Ortsvorsteher. Dort wurden ihnen circa 200 Flugblätter abgenommen und ihre Personalien festgestellt. Als sie nun die Herausgabe der unverbotenen Flugblätter forderten, antwortete der sündige Gutsbesitzer: „Der Sach in dem Flugblatt: „Die Arbeiter aus dem Joch des Kapitals zu befreien“, ist ein Grund, jede Versammlung aufzulösen.“ Und deshalb verweigerte er die Herausgabe. Nachtraglich ist auch noch von dem Gendarm in den Häusern nach den beschlagnahmten unverbotenen Flugblättern gesahndet. Im Uebrigen ist der Geist auch auf den Dörfern vorzüglich.

**Zur Wahlbewegung im Kreise Gesekow-Storkow-Celkow.** Es ist kaum zu glauben, wie uns hier die Agitation erschwert ist. Nirgends ist in den kleineren Dörfern ein Sozialist zur Versammlung zu haben, überall erklären die Wirthe, daß sie ihre Lokale nicht hergeben dürfen. Auf die Frage, wer es ihnen nicht erlaubt, verweigern sie die Auskunft. Trotzdem ist der Geist auch in diesem Kreise ein guter. Das beweisen auch die zahlreichen Versammlungen in der vorigen Woche. Am Sonntag, den 9. Februar, sollten drei Versammlungen stattfinden und zwar in Wernsdorf, Groß-Gesow und Südbenau. Obgleich sämtlich polizeilich genehmigt waren, konnte doch nur die letztere stattfinden, in welcher der Kandidat Wilhelm Werner sprach. In den beiden anderen, in welchen Genosse Paul Litfin sprechen sollte, zogen die Wirthe das Sozial zurüd. Am Dienstag, den 11. Febr., fand in Neudorf bei Potsdam eine von 1500 Personen besuchte Versammlung statt, in welcher Genosse Litfin über die Reichstagswahlen sprach. Am Mittwoch fand eine Versammlung in Nießel's Lokal in Werdorf, Bergstraße, statt, in welcher circa 3000 Personen anwesend waren. Am Freitag, den 13. Februar,

war in Nowawes ebenfalls eine Wählerversammlung; auch in diesen Versammlungen sprach Litfin-Berlin. In keiner dieser Versammlungen meldeten sich die Gegner zum Wort, trotzdem sie zahlreich anwesend waren. Wenn die Agitation überall am Tage der Wahl eine rege ist, hoffen wir unseren Kandidaten in die Stichwahl zu bringen. Zu bemerken wäre noch, daß am Freitag, den 13. Februar, die Freisinnigen in Nowawes ebenfalls eine Versammlung abgehalten haben, welche im „Potsdamer Anzeiger“ mit dem Bemerkten angezeigt wurde, daß die sozialdemokratischen Wähler keinen Einlass hätten. Es waren ungefähr 50 Personen anwesend. Am Sonnabend den 15. Februar fand in Gatum in der Wohnung eines Schlächters eine Versammlung statt, in welcher Wilh. Werner sprach.

**Neuenhagen.** Am Sonntag, den 13. d. M., sollte hier eine allgemeine Wählerversammlung unter freiem Himmel stattfinden, und wir hatten auch von dem Amtsvoortsteher die Genehmigung erhalten. Später wurde sie vom Landrath auf Grund des § 17 des Wahlgesetzes (?? Ned.) wieder aufgehoben. Es hatten sich circa 1000 Personen auf dem Plage angeversammelt. Der Geist ist auch hier ein guter.

**Aus Habelschwerdt.** Wenn bei der bevorstehenden Reichstagswahl die Betätigung der sozialdemokratischen Partei hier eine geringe ist, so liegt es nicht daran, daß sich die sozialdemokratische Gesinnung noch nicht Bahn gebrochen hat, sondern daran, daß die Wähler ihrer Gesinnung nicht Ausdruck geben dürfen. Jeder anderen Partei wird bei der Agitation behördlicherseits alles erlaubt. Nur die sozialdemokratische Agitation sucht man einzuschüchtern. Wer agirt wird behausucht. So wurde Sonntag, den 16. d. M., beim Barbier Nische zu Habelschwerdt, während er seinem Erwerb nachging, gehänselt. Alles bedruckte und beschriebene Papier, sowie die zur Agitation dienenden Stimmzettel mit dem Namen Theodor Wehner wurden beschlagnahmt. Wo bleibt da die Ausübung des freien Wahlrechtes?

**In Siegen** hat die Polizei sozialdemokratische Flugblätter am Montag früh beschlagnahmt, nachdem am Sonntag ein Theil derselben bereits im Kreise verbreitet war. Sozialdemokratischer Kandidat ist dort der Spezereivarenhändler Schneider-Marburg.

**Dessau,** den 17. Februar 1890. Am Sonnabend und Sonntag, den 16. und 17. d. M., fanden hier zwei große Wählerversammlungen statt, deren überaus zahlreicher Besuch bewies, daß die sozialistische Bewegung auch hier festen Fuß gefaßt hat. In beiden Versammlungen referirte Genosse Stabernack aus Berlin für den abwesenden Kandidaten Paul Singer, unter dem lebhaftesten Beifall der Versammelten, eine entsprechende Resolution wurde angenommen.

**Halsfer, O.-Sagl.** Unser Städtchen war in den letzten Tagen in größter Aufregung. Es sollte eine sozialdemokratische Wählerversammlung einberufen werden, und das war genug, um den Philistern die Haare zu Berge stehen zu machen. Die Polizei machte die tramsphastesten Anstrengungen, die Versammlung zu hintertreiben. Zuerst gab sie nicht die Erlaubniß, Zettel zur Wählerversammlung aufkleben zu lassen, zog diesen Mas aber zurück, nachdem der Herr Staatsanwalt, an den sich der fast ganz kopflos gewordene Magistratsdirigent gewandt hatte, seine Genehmigung nicht verjagen konnte. — Dieser Herr Staatsanwalt hat auch ein hektographirtes Schreiben erlassen, eins bekam unser Herr Magistratsdirigent, in welchem die Polizei ersucht wird, jede sozialistische Agitation im Kreise zu erwidern. Das ist ein Wächter der Ordnung. Nun, kurz gesagt: Die Herren haben wieder einmal das Vaterland gerettet, die Versammlung fand nicht statt, da der Saalhaber sich seine Genehmigung zurückzog. Der Zweck ist aber doch erreicht; etwa 800 Männer waren erschienen, und diese werden am 20. Februar schon wissen, daß sie unserem Kandidaten, dem Tuchmachergesellen Jos. Prause, ihre Stimme geben werden. Acht Gendarmen und zwei Polizisten waren am Plage; besonderer Aufmerksamkeit seitens eines Gendarmen hatte sich der Kaufmann und Stadtoverordnete Fröhlich zu erfreuen, der diesem Herrn fast Schritt auf Schritt folgte und den er seinen Kollegen gegenüber als den Führer der Arbeiterpartei bezeichnete. Ob sich Herr F. das sehr zu Herzen gehen läßt?

Die katholische Presse ist natürlich ganz aus dem Häuschen, daß ihre Macht ins Wanken kommt. Hoffentlich, wenn alle Mann auf Posten sind, kommt unser Kandidat in die Stichwahl; jedenfalls wird dieser erste Versuch zeigen, daß der Kreis Leobschütz ein vorzügliches Feld für Arbeiterbestrebungen ist.

Ein Nationalliberaler, wie er im Buch steht, ist Herr Papendiek, der Kartellbrüderkandidat für Bremen. Dieser interessante Herr, der beiläufig „mit Fleiß und Sparsamkeit“ — nicht der Herren Kapitalisten, sondern der Arbeiter — die soziale Frage zu lösen gedenkt, ist ein grimmtiger Gegner des Sozialistengesetzes, will aber im Reichstage der Fraktion beitreten, welche die Verewigung des Sozialistengesetzes will; er verurtheilt die Kolonialpolitik auf das Schärfste, läßt kein gutes Haar an ihr, behauptet, alle unsere Kolonien seien absolut wertlos, ja schlimmer als werthlos — aber wir müssen sie beibehalten, weil wir sie nun einmal haben, und — das erärth der Leser gewiß nicht — weil wir unsere Leute dort doch nicht im Stich lassen können. Daß man Herrn Wisman und Genossen telegraphisch zurückrufen und ihnen das Reisegeld zur Heimfahrt telegraphisch anweisen kann — falls sie gar zu reduziert sein sollten, das ist ein Gedanke, der über den Horizont dieses Muster-Kartellbrüders zu gehen scheint. Nun — unsere Genossen sorgen hoffentlich dafür, daß Herr Papendiek nicht in die Verlegenheit gebracht wird, sein Licht im Reichstage leuchten lassen zu müssen.

Wenn Herr Papendiek durchfällt, was sehr wahrscheinlich ist, dann würden die zwei vornehmsten Seelstände Deutschlands durch Sozialdemokraten vertreten, was ihnen gewiß nur zum Nutzen und zur Ehre gereichen wird. Daß Herr Wörmann in Hamburg sein Bündel zu schnüren hat, das ist eine — für Herrn Wörmann — traurige Wahrheit, mit welcher dieser Herr sich übrigens selbst bereits vertraut gemacht hat. Sonst hätte er sich nicht — fruchtlose — Mühe gegeben, einen anderen, „sicheren“ Wahlkreis zu bekommen.

**Wilhelmshafen.** Auch im Oldenburger Lande ist der Wahlkampf in der schärfsten Weise entbrannt. Nachdem die Hauptzentren der Industrie rettungslos für die Freisinnigen verloren sind, machen sie die verzweifeltsten Anstrengungen, wenigstens ihre Kreise auf dem Lande gegen den Andrang der Sozialdemokratie zu halten. Die freisinnigen Kandidaten des 1. und 2. Oldenburger Wahlkreises, die Herren Hinze und Albert Träger, halten Versammlung auf Versammlung ab, in denen sie das freisinnige Programm, verbrämt mit den üblichen Freiheitsphrasen, ableiten. Die sozialdemokratischen Redner, Paul Hug aus Wilhelmshafen, der Kandidat der sozialdemokratischen Partei in den Oldenburger Wahlkreisen, und Alwin Gerisch aus Berlin sind aber hart hinter den freisinnigen Phrasenhelden her und zerstören den freisinnigen Nimbus





voraus, daß in diesem Winter kein Schnee mehr fallen werde, auch sei ein Wiedereintritt normaler Winterkälte absolut ausgeschlossen. Die Ursachen der veränderten Witterung im vergangenen Jahre waren in dem übermäßig heißen Mai zu suchen, wodurch eine große Erwärmung des Bodens in Europa eingetreten. Der hierfür ausreichende Luftstrom bedingte das Zustromen von Eriakluft von allen Seiten. Die extrem großen Ströme brachten asiatische Luft bis zu uns. Dadurch wäre die durch die Ueberschneunungen in China verpestete Atmosphäre und auch die Influenza ganz allmählich zu uns gekommen. Spätere Krankheit bewege sich von Osten nach Westen, die Krankheitskeime kämen vom östlichen Theile der Erde. Im kommenden Mai wäre die normale Witterung wieder eingeleitet, so daß der nächste Winter wieder normal verlaufen werde.

**Das Geheimniß des Gedankenlesens.** Ein eigenthümlicher Vorgang, der die Polizei beschäftigt, bildet gegenwärtig den Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung. Vor einigen Tagen erschien in Wien eine Annonce folgenden Inhalts: „Das trappendste physiologische Wunder, für Jedermann von kolossal praktischem Werthe, von ehrenhaftester Wahrheit, die Gedanken und Geheimnisse jedes Menschen sofort leicht, unbemerkt zu erfahren, verbunden mit allen vollständigen Belegen nach Einwendung von 1 fl., aber nur in Briefen, zur Deckung unserer nöthigsten Portoauslagen sofort unsonst: Dr. v. Windhorst, I. L. allgemeines Krankenhaus, Wien, IX. Bezirk.“ Sofort kam eine große Anzahl von Briefen in das allgemeine Krankenhaus, da viele glaubten, es mit einem wissenschaftlich gebildeten, zum allgemeinen Krankenhause in irgend einer Beziehung stehenden Arzte zu thun zu haben. Erhebungen der Polizei ergaben, daß das angepriesene Mittel zum Gedankenlesen auf keinen, rechtlichen Zetteln angegeben war, welche eine gleichlautende hystographirte Inschrift trugen. Es wurde auf diesen mit der Ueberschrift „Mittel“ versehenen Zetteln, welche in großer Anzahl vorgefunden wurden, in lakonischer Kürze dem Einsender des Geldes folgendes empfohlen: Um das gewünschte Ziel zu erreichen, müsse man sich der schlafenden Person mit einem Lichte nähern, welches man ihr vor die Augen halten müsse. Sodann führe man mit einem Stäbchen oder auch bloß mit dem Finger von rechts nach links vor den Augen der schlafenden Person öfters hin und her, „so daß Licht mit Schatten abwechselte“. Die Person wird dann zum größten Wunder schlafend alle an sie gerichteten Fragen beantworten. Außer diesen hystographirten Anweisungen zum Gedankenlesen fand man beim Versender derselben, der mit seinem wahren Namen Eschlarz heißt und Doktorand der Medizin ist, Visitenkarten mit der Inschrift: Dr. Othmar Windhorst Ritter v. Kobilitz-Bossow, I. L. Militärarzt im 11. Infanterieregimente Alexander III., Kaiser von Rußland.“ Gegenwärtig werden noch weitere behördliche Erhebungen gepflogen.

**Wie sich im Baugeschäft große und kleine Bourgeois** gegenseitig über die Ohren haben und betrogen, geht aus einem offenen Brief hervor, den ein Malermeister in einem uns zugewandten Berliner Fachblatt veröffentlicht. Es heißt da: Es existiren in Berlin Komptoirs, von denen anfangs Niemand weiß, welche Geschäfte diese Herren liegen außer dem Hause. Zuerst werden von Aktiengesellschaften Grundstücke zum Verkauf übernommen, dann die Tafel mit der berühmten Aufschrift „Bankstellen unter günstigen Bedingungen mit Baugeld zu verkaufen“, aufgestellt.

Hat sich nun Jemand gefunden, der auf diese „günstigen Bedingungen“ eingeht, so wird denselben die Bausteine verkauft, das heißt, es wird auf denselben eingetragen, wofür vorstehungsweise diese Herren die Kosten bezahlen, natürlich „aus reiner Menschlichkeit“, lassen sich aber dafür sofort auf das Grundstück mit 30 000 bis 45 000 Mark und mehr eintragen. Gut nun der neue Bauherr die Erdarbeiten so weit gefördert, daß der Bau beginnen kann, so kommt die zweite Arbeit der Herren vom Komptoir, welche sich jetzt als die Herren „Baugeldgeber“ aufspielen, in Weltlichkeit aber mit irgend einer Bank die Baugelder abgeschlossen haben, welche der Bauherr an die Herren schon zu Anfang zehren mußte; da der Bauherr in den seltensten Fällen Bekanntschaft unter den Steinfabrikanten und Händlern hat, so übernehmen die „Geldgeber“ den Steinkauf mit einem „Verdienst“ von 4 bis 10 M. pro Tausend Stück, nebst den üblichen Provisionen, wofür der Bauherr dieses Geschäft noch durch Wechsel sicher stellen muß, trotzdem er von Bauvertraten nichts sieht, denn diese werden von den Herren „Geldgebern“ erhoben, zur Abzahlung der Voranschüsse und Provisionen verrechnet, so daß kaum zur Abzahlung der Arbeiter Geld übrig bleibt, und der Bauherr muß Schulden über Schulden anhäufen, um den Rohbau fertig zu stellen, ja, er muß sogar die für den innern Ausbau von dem Bank angewiesenen Gelder an die Herren „Geldgeber“ verpfänden, um die am meisten dringenden Mängel, als Zement, Kalk und Gipslieferanten zu befriedigen, denn die werden von den Herren Baugeldgebern nicht beschafft, weil dies hiesige Lieferanten sind und nur gegen Kasse liefern. Nun sind inzwischen die Handwerker zum innern Ausbau zu beschaffen; dieses Geschäft besorgen die Herren „Baugeldgeber“, denn dabei ist wieder etwas zu verdienen. Es werden jetzt solche Kleinmeister gesucht, die durch mehrjährigen Fleiß sich 2—3000 Mark erspart, aber keine Ahnung vom Geschäftsmachen der Herren Baugeldgeber haben. Der Handwerker wird nun durch allerlei Borredungen erst im Preise gerückt und durch Versprechungen bewogen, die Arbeit auszuführen, und für Garantie des Geldzahlens lassen sich die Herren eine anständige Provision zahlen, aber selten erhält der Handwerker Geld. Dem Schreiber dieses sind durch Versprechen, daß ich mit den Bauherren nichts zu thun habe, sondern direkt vom Herrn „Geldgeber“ mein Geld erhalte, 800 Mark in Wechsel à 400 Mark entloht worden; nun, da ich die Arbeit so weit gefördert, daß die schwierigsten Arbeiten beendet und meine Ersparnisse zum Lohnzahlen verbraucht sind, für ca. 4000 Mark Arbeiten gefertigt und ich auf vieles Drängen bis heute von den Herren „Baugeldgebern“ im Ganzen 900 Mark (geschrieben Neinhundert Mark) erhalten habe, erklären dieselben nichts zu zahlen, auch nicht dazu verpflichtet zu sein, denn sie wären nicht die Bauherren und haben mir die Thüre gewiesen.

Stelle ich nun die Arbeit ein, so heißt es, ich habe den Vertrag gebrochen und die Arbeit wird auf meine Kosten weiter gemacht, denn die Herren haben an mir, wenn ich die Arbeit einstelle, 3000 Mark „verdient“. Arbeite ich weiter, bin ich ebenfalls eingefallen, denn die Herren „Baugeldgeber“ stehen mit dem Bauherrn in Unterhandlung wegen Verpfändung des jetzt ziemlich fertigen Hauses und kommt diese zu Stande, so heißt es „Ich habe mit den Handwerkern des vorigen Besitzers nichts zu thun.“

Mir bleiben die Materialschulden, 2 Wechsel à 400 M., die geleistete Arbeit für ca. 4000 M., wofür ich den Lohn gezahlt habe, also in einem halben Jahre zum Bettler gemacht worden bin, denn ein Handwerker, der einmal Materialschulden nicht bezahlt hat, verliert den Kredit und dadurch seine Existenz. Was ich hier geschrieben, beruht auf Wahrheit und kann ich durch Zeugen, Dokumente und meinen Eid beweisen.

Berlin, Februar 1890.

Robert Bergat,

Malermeister, Rothringstraße 15.

**Frische Blumen im Winter** sind bei uns eine so gewöhnliche Erscheinung geworden, daß deren Ausstellungen in den Schaufenstern der Blumenhändler kaum mehr ausfallen. Der Reichthum blüthiger Blumen zu jeder Jahreszeit ist uns fast schon zur Gewohnheit geworden. Trotz der Ausdehnung aber, welche die Blumenzucht bei uns genommen hat, haben die Riviera und Südrankreich noch immer den Hauptantheil an der Beschaffung frischer Blumen für Berlin. Wurden doch in der Zeit vom 1. November 1888 bis Ende Mai 1889 allein vom Bahnhof Cannes für 2 855 475 Frs. frische Blumen verschickt, von denen ein großer Theil hierher wanderte. Daß sich der Blumenhandel Berlins in a' grand' all' d' r' Weise in letzter Zeit ausgedehnt hat, beweisen wie vielen neuen Blumen in allen Gärten, selbst

in den entlegensten Stadttheilen. Die lebenden Blumen sind von jeder bei allen Bevölkerungsschichten unserer Stadt zum rechten und ersten Bedürfnis geworden. Wer eine Freude bereiten, eine Aufmerksamkeit erweisen will, wählt Blumen, die stets willkommen sind, die nie verlegen. Die großen Blumen-Geschäfte überbieten sich im Hervorbringen herrlicher, das Auge entzückender Blumengebilde. Hier sehen wir einen mächtigen Bastorb, dessen Kessel mit großen seidnen Band-schleifen geschmückt ist, in frohender Fülle von Hyazinthen, Lilien und Maiblumen. Daneben birgt ein zur Düse geformtes Palmblatt frische Rosen; dort fällt uns ein gewöhnlicher Holzschind auf, der mit anmuthigen Veilchen gefüllt ist, und ein Schiffschen aus grünen Binsen läßt Lilien und Mimosen erblühen, die sich grazios von Schieblatt und Frauenhaar abheben. Auf einem reicher-goldeten Unterfah aus Korngeslecht erhebt sich ein mit Lila bekleideter Schirm; auf dem Unterfah drängen Rosen und ziehen an dem Stab, abwechselnd mit Kamelien und zierlichen Schleifen im prächtigsten Geranke hinaus bis zum Schirm, den sie fast ganz bedecken. In anmuthiger Form überreicht man uns jetzt selbst die einfachsten Blumentöpfe, ein paar Bogen farbigen Seiden-papiers, an den Rändern eingeschnitten, zusammengetraut mit zwei seidnen Bändern, die in eine hübsch gelegte Schleife endigen, sind nun den Topf gelegt und erzielen malerische Wirkung. Der Ausschmückung des hiesigen Blumenhandels ist zum großen Theile auch den sehr geschickten Berliner Blumenbinderinnen zu danken, die sich einen weithin anerkannten Ruf erworben haben und überall in der Welt, selbst in Paris, sehr gesucht sind.

**Eine Schredensnacht.** In der Behausung des in der Dresdenstraße wohnhaften Herrn G. wurde am Sonnabend die Verlobung seiner einzigen Tochter mit einem jungen Beamten gefeiert. In der frühlichen Laune beranden sich Wirth und Gäste, als die Stimmung des Abends gegen Mitternacht plötzlich umzuschlagen begann. Er fing an, sich zu beklagen, daß er nach dem Scheiden seines Kindes aus dem Hause nun ganz allein dastehen würde, diesen Klagen folgten Vorwürfe gegen den Schwieger-sohn als den Veranlasser seiner zukünftigen Einsamkeit; die Vorwürfe endeten in eine Fluth von Schmähungen wider den jungen Mann, und in eine immer heftigere Erregung gerathend, packte er schließlich den Schwieger-sohn, und suchte ihn zu erwürgen. Die Gäste, die Anfangs der Meinungen waren, G. sei unter dem Einfluß der reichlich geko enen und genossenen Bacchus- und Camoruspenden in eine irrationelle Stimmung gerathen, bemerkten mit Schrecken, daß sie es mit einem plötzlich urwüthig gewordenen zu thun hatten. Nur mit äußerster Anstrengung gelang es, den Verlobten dem Tobstüchtigen zu entreißen, dessen Arme wie mit Eisenklammern ihn umschlungen hatten. Als man endlich von seinem Opfer den G. getrennt, zerstreut er Tische und Stühle, und warf durch die zertrümmerten Fenster Alles, was er nur erhalten konnte. Die Anstrengungen, den Mann zu überwältigen, erwiesen sich als vergeblich. Seine Kräfte waren ins Riesige gewachsen und gleich einem wilden Thiere schlug und trieb er um sich, daß man sich ihm nur mit äußerster Gefahr nähern konnte. Durch den entstandenen Lärm war das Haus, ja selbst die Straße in einen förmlichen Aufruhr gerathen. Von den Hausgenossen requirirt, erschien Polizei an der Stätte des Schredens und Entsetzens, aber erst den Anstrengungen und dem müthigen Vorgehen von vier kräftigen Beamten gelang es, den Rasenden zu fesseln und den so wehrlos Gemachten mittelst Droßel nach der Charite zu überführen.

**Muthwaagliche Mörderin.** In der Nacht vom 30. auf 31. Dezember 1889 wurde die verwittwete Grundbesitzerin Roth in Hegnau mit einem Beile zu Boden geschlagen und etwa 2000 M. an baarem Gelde nebst einigen Preiosen geraubt. Den Nachforschungen der Gendarmerie in Hegnau gelang es, die Spur der vermeintlichen Mörderin anzufinden. Dieselbe hatte sich unmittelbar nach der That in eine Dorfchlo geflüchtet, war nach dem Bahnhofe gefahren, und, wie ermittelt wurde, nach Berlin abgereist. Von Hegnau wurde dies der hiesigen Kriminalpolizei mitgetheilt und dieser gelang es, als die vermeintliche Mörderin in Moabit wohnende, etwa 40 jährige Schneiderin Louise Hammer zu ermitteln und festzunehmen. Bei derselben wurden allerdings nur geringe Baarmittel, in dessen eine Anzahl anderer verdächtiger Gegenstände beschlagnahmt. Eine Photographie der Hammer, welche von hier aus nach Hegnau geschickt wurde, ist auch von der tödtlich verwendeten Roth als die Person erkannt worden, welche den Raubmordanschlag an ihr angeführt. Im Gegensatz hierzu stützt die Personalbeschreibung der Mörderin, welche die Schwere kleinteig angab, mit der Hammer nicht überein, da diese als große Person geschildert wurde, während die Hammer eine auffallend kleine Person ist. In dieser Hinsicht ist also die Angabe der Roth nicht ganz klar. Dagegen ist der Alibibeweis der Hammer, daß sie in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember vor. J. in Berlin anwesend gewesen, insofern nützlich, als die Wirthin der Hammer am Sonnabend der ihre Vernehmung zugesehen mußte, daß sie nicht sicher sei, ob ihre Mörderin Hammer in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember v. J. zu Hause gewesen, während sie bezüglich aller übrigen Tage sich dessen genau zu erinnern mußte. Ein weiterer verdächtiger Umstand ist, daß die Hammer vielfach für auswärtige Kundschaft gearbeitet hat und auch in Hegnau gut bekannt war.

Von anderer Seite wird gemeldet: Die vollständige Unschuld der am Montag wegen Verdachts des Raubmordes verhafteten, in Moabit wohnenden Schneiderin Louise Hammer hat sich bereits herausgestellt, und dieselbe ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Sprach schon der Umstand der Nichtsfindung der Hammer, daß die Mörderin als eine große, stark gebaute Person geschildert wurde, während die Hammer von kleiner, zierlicher Figur ist, so ist der letzteren außerdem der Alibibeweis vollständig gelungen. Die Geschwädlichkeit mit der Mörderin ist für die Bedauernden verhängnißvoll geworden.

**Durch Chankali hat sich am Sonntag** der in der Schulte-strasse, an der Hasenhaide, wohnende Photograph Julius Sch. in seinem Atelier vergiftet. Als der Schwager des jungen, strebsamen Künstlers denselben am Sonntag Vormittag besuchte, wurde ihm auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet, dagegen hörte er aus dem Atelier ein dumpfes Röcheln hervordringen. Der Erschrockene ließ nun die Thür zur Wohnung des Sch. gewaltsam öffnen und hier fand man den Photographen bereits in den letzten Jügen liegend vor, so daß der hinzugerufene Arzt nur noch den inoffiziellen eingetretenen Tod des Sch. durch Genus von Chankali konstatiren konnte. Was den erst 24jährigen Mann zum Selbstmord getrieben, hat bis jetzt nicht festgestellt werden können.

**Durch Landdiebs** sind die Weiber und Mütter von Lauben im Norden der Stadt in letzter Zeit empfindlich geschädigt worden, und da die Diebstähle mit großer Schamtheit und Raffinement ausgeführt waren, so war es unmöglich, den Landdiebern auf die Spur zu kommen. Der Polizei, welcher wiederholt Mitteilung von den Geschädigten gemacht wurde, ist es nun gelungen, die Schuldigen in einer ganzen Bande, und zwar auch neben Knaben im Alter von 10—14 Jahren bestehend, zu ermitteln und zu verhaften. Die hoffnungslosen Wüthchen, die alle anständigen Familien angehören und in einem Hause am Weddingplatz wohnen, haben mit großer Gewandtheit die zahlreichen Diebstähle ausgeführt und für den Erwerb der verlasteten Lauben Mähererinnen erstanden.

**Einen Vergiftungsversuch im Eisenbahnkomplex** unternahm Sonnabend Nachmittag ein junges Mädchen, welches sich in einem Koupée dritter Klasse eines Zuges befand, der von Stettin hierher fuhr. Hinter Bernau verfiel zum Schrecken der übrigen Passagiere das junge Mädchen in Krämpfe, die um so gefährlicher erschienen, als die davon Befallene unmaßförl schrie, daß sie sich vergiftet habe. Glücklicherweise befand sich in demselben Koupée ein Student der Medizin, und es gelang denselben, das Mädchen durch Einlösung von warmer Milch, welche eine Pflaume, die mit ihrem Saft gleichfalls mischbar, auf einem

Nach Eintreffen des Zuges in Berlin wurde die junge Mordkandidatin, welche sich als ein Fräulein Anna Bernau in einem kleinen Städtchen Vorpomerns legitimirt und dort in der Chausseestraße hier besuchen wollte, mittelst Droßel dem nächsten Krankenhause gebracht. Unglückliche Liebe und Angst vor den hier wohnenden Verwandten scheinen die Motive zu dem im Eisenbahnwagen ausgeführten Selbstmordver-such zu sein.

**Eine gefährliche „Segelschlittenpartie“** war es am Sonnabend Vormittag vier Berliner Herren auf dem Müggelsee unternahmen und dabei in die Gefahr des Ertrinkens verwickelt. Die Betheiligten, sämmtlich den besseren Ständen angehörig, waren, bevor sie die Fahrt antraten, von den Schiffers-Unternehmern, die das Eis nicht überall stark genug für den Segelschlitten zu tragen, hatten aber trotzdem den Versuch unternommen. Durch Vollwind unterstützt, war der Segelschlitten bis in die Mitte des Müggelsees gelangt, als plötzlich das Eis nachgab und der nach vorn überschneidende Schlitten im nächsten Augenblicke Wasser verschwand. Einer der Herren, der Schlächer des Wasser war im letzten Augenblick aus dem Fahrzeug herausgerissen, dabei jedoch so unglücklich gefallen, daß er mit klaffender Wunde am Hinterkopf und verstauchtem rechten Arm auf dem Eise blieb. Die anderen drei Insassen des Segelschlittens, welche ihrem Fahrzeug in den Wellen untergegangen, arbeiteten mühsam unter den Eisschollen hervor und sich an dem Eise am Hinterkopf und verstauchtem rechten Arm auf dem Eise blieb. Die anderen drei Insassen des Segelschlittens, welche ihrem Fahrzeug in den Wellen untergegangen, arbeiteten mühsam unter den Eisschollen hervor und sich an dem Eise am Hinterkopf und verstauchtem rechten Arm auf dem Eise blieb. Die anderen drei Insassen des Segelschlittens, welche ihrem Fahrzeug in den Wellen untergegangen, arbeiteten mühsam unter den Eisschollen hervor und sich an dem Eise am Hinterkopf und verstauchtem rechten Arm auf dem Eise blieb.

**Die Preise für Dauer-Obst** haben in diesem Jahre in Berlin eine ganz ungewöhnliche Höhe erreicht. Die meisten Verhandlungen, namentlich solche, die auf die Kundschafft der Leute angewiesen sind, haben seit Wochen andauernd und die übrigen Obsthändler fordern für genießbare Äpfel Preise, die über den Preis für gute Apfelsinen und andere ähnliche Früchte übersteigen. Nun ist allerdings richtig, daß die Obstpreise der vergangenen Jahre keine sehr ergiebige war; aber ähnliche Erfahrungen, wie gegenwärtig, wiederholen sich in jedem Jahre. Nachfrage nach gutem Dauer-Obst ist in Berlin das ganze Jahr hindurch reger und man greift zu den Apfelsinen nur, als im Nothbehelf. Kömten unsere rheinischen Obstzüchter nicht durch einen ihnen gern gegönnten größeren Vortheil ziehen als durch

**Halt! wenn die Barriere geschlossen.** So lautet die Aufschrift zweier Tafeln, welche nach jeder Richtung von Bahnhofsübergänge in der Badstraße zu lesen sind; das heißt, daß, wenn die Barrieren nicht geschlossen sind, auch jeder Fußgänger den Bahndamm passieren kann. In der Woche am Montag Abend zwischen 9 und 10 Uhr passiren wie die „Quelle“ nachträglich mittheilt, ein Pferdewagen von der Brunnenstraße kommend, den Bahndamm über dieselbe gerade über die Geleise hinweg, als ob die Richtung von Stettin kommender Güterzüge sauste. Welch' unabsehbares Unglück hätte passiren können, wenn der Pferdewagen nur eine Sekunde später kam, wenn selbe sammt den Insassen vollständig zertrümmert sein, und was für ein Glück war es, daß auch gerade der Bahndamm von Fußgängern frei war. Ob nun die Bahnhofs-Übergänge oder die Signalleitung an der Vermeidung des Schließens der Barriere schuld sind, das zu unteruchen ist unsere Aufgabe sein, aber wir können mit vollem Recht behaupten, daß ein jeder Bürger vor solchen Unglücksfällen geschützt sein muß.

Die Verlegung der Stettiner Bahn und der Vermeidung des Schließens der Barriere schuld sind, das zu unteruchen ist unsere Aufgabe sein, aber wir können mit vollem Recht behaupten, daß ein jeder Bürger vor solchen Unglücksfällen geschützt sein muß. Die Verlegung der Stettiner Bahn und der Vermeidung des Schließens der Barriere schuld sind, das zu unteruchen ist unsere Aufgabe sein, aber wir können mit vollem Recht behaupten, daß ein jeder Bürger vor solchen Unglücksfällen geschützt sein muß. Die Verlegung der Stettiner Bahn und der Vermeidung des Schließens der Barriere schuld sind, das zu unteruchen ist unsere Aufgabe sein, aber wir können mit vollem Recht behaupten, daß ein jeder Bürger vor solchen Unglücksfällen geschützt sein muß.

**Polizeibericht.** Am 17. d. M. Morgens kurz vor dem Aufbruch des Königs aus dem Fenster seiner im dritten Stock des Staltheiserstr. 27 belegenen Wohnung auf den Hof hinaus, litt so schwere Verletzungen, daß er nach dem Krankenhause

nien gebracht werden mußte. — Vormittags wurde ein vor dem Grundstück Thierstraße 21 von einem Schläger überfahren und am Rücken, sowie am rechten Arm verletzt. Er wurde nach dem Krankenhause am Friedrichsberg gebracht. — Nachmittags fiel der Arbeiterbursche Adolph

Reichenbergstr. 182 beim Umpacken von Stückgütern einem Kollisions herab und mit dem Kopf auf die Straße, so daß er eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, welche seine Ueberführung nach der Charite notwendig machte. Als der Kutscher Boitard gegen Abend auf dem Güterbahnhof der Schlesischen Eisenbahn beim Abladen von Granitblöcken einen Eisenbahnwagen half, fiel ihm eine Platte gegen den rechten Schenkel und erlitt er dabei einen Bruch desselben. —

Nachdem dem Krankenhause am Friedrichsberg gebracht. —

selben Zeit stürzte der Arbeiter Birckholz auf dem Neubauerstraße 53 beim Legen von eisernen Trägern aus dem zweiten auf den Hof hinab und verlor auf der Stelle infolge eines schweren Schädelschlags. —

Abends wurde ein Arbeiter auf dem Güterbahnhof er sich angedrückt durch einen Fall zugezogen hatte, auf demselben Zeit fand in der Köthenerstr. 48 ein Dachstuhl

und in der Köthstr. 44/45 ein Schornsteinbrand statt.

## Gerichts-Beilage.

**Prozess Friedenstein.** Seit den Tagen des Reichstages Verfahrens gegen die journalistischen Freiberter, welche sich in „Unabhängigen“ ihr Unwesen trieben, ist glücklicherweise ein ähnliches abschreckendes Bild aus der Werkstatt der dreizehn vollverpreste nicht wieder an die Öffentlichkeit gekommen. In diesem Prozeß, so als ob die schweren Strofen, welche damals gegen gewerbsmäßigen Schrad Schneider verhängt worden waren, auf diesem Gebiete für immer Auskehr gehalten hätten. Der Prozeß Friedenstein, welcher heute Vormittag vor der Strafkammer hiesigen Landgerichts I seinen Anfang nahm, diese Hoffnung zu Schanden gemacht, dem ersten „Geldstrafe“ Prozeßes wird zum Vorwurf gemacht, daß er zahllosen Journalisten den journalistischen Revolver mit einer Unverschämtheit die Brust gefehert hat, die fast an die Kühnheit der Schand-Schleier und Konforten heranreicht. Seit sieben Jahren sieht man in weiten, passiv beteiligten Kreisen dem Prozeß Friedenstein — hier und da mit großen Herzlosen — entgegen der Andrang zur Gerichtsstätte, welcher sich heute entzündete zeigte zur Genüge, daß die Thätigkeit des hiesigen Journalisten viele Einzelpersonen und Familien in Mitleidenschaft gezogen haben muß.

Die Verhandlungen finden unter Führung des Landgerichtsdirektors Brausewetter im kleinen Saal des Landgerichts, dessen verhältnismäßig großer Saalraum kaum andeutet, die Zahl der Neugierigen, welche Einlaß begehrten, ist groß. Für die Journalisten sind die Geschworenensitze räumlich räumt worden. Auf der Anklagebank nahmen Platz: Zeitungsvorleger und Redakteur Wilhelm Friedenstein, 37 Jahre alt, Resident, aus Badgastein gebürtig, welcher Ehrenbeileidigung im Jahre 1886 mit 6 Wochen Gefängnis



Große öffentliche Wählerversammlung des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Volks-Brauerei, Alt-Moabit 41-43.

Große Wählerversammlungen für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis am Mittwoch, den 19. d. M., Abends 8 Uhr: 1) Im Lokal des Herrn Reihl, Bergstr. 12.

Die Bekanntmachung des Wahlergebnisses findet am Donnerstag, den 20. Februar, Abends 8 Uhr, in folgenden Lokalen statt: 1. Deutsches Volkstheater, Schönhauser Allee 166.

Die große öffentliche Wählerversammlungen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schönerberg-Bräuerei, Wollgasse 178.

Große öffentliche Wählerversammlung für Schöneberg und Umgegend am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schönerberg-Bräuerei, Wollgasse 178.

Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Ges.- u. Diskussionsklubs treffen sich am Freitag, den 21. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Reihl, Bergstr. 12.

Gefang-, Turn- und gesellige Vereine am Mittwoch, Männergesangsverein „Jugendlust“ Abends 8 Uhr im Restaurant „Sofal“.

Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Ges.- u. Diskussionsklubs treffen sich am Freitag, den 21. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Reihl, Bergstr. 12.

Restaurant „Gente“, Heidestr. 20. L. Übungsstunde von 8-11 Uhr Abends. - Gefangenenverein „Freiheit“ Abends 8 Uhr bei Pöhlert, Reichenstr. 16.

Die große öffentliche Wählerversammlungen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schönerberg-Bräuerei, Wollgasse 178.

Die große öffentliche Wählerversammlungen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schönerberg-Bräuerei, Wollgasse 178.

Die große öffentliche Wählerversammlungen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schönerberg-Bräuerei, Wollgasse 178.

Die große öffentliche Wählerversammlungen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schönerberg-Bräuerei, Wollgasse 178.

Die große öffentliche Wählerversammlungen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schönerberg-Bräuerei, Wollgasse 178.

Die große öffentliche Wählerversammlungen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schönerberg-Bräuerei, Wollgasse 178.

Die große öffentliche Wählerversammlungen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schönerberg-Bräuerei, Wollgasse 178.

Die große öffentliche Wählerversammlungen des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, in der Schönerberg-Bräuerei, Wollgasse 178.

Briefkasten der Redaktion. Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt.

Die Fahne hoch! Nun schaut Euch dichter! Hört Ihr's rauschen! Ein andrer Wind kam über Nacht.

Die Fahnen hoch, daß sie sich bauschen Und stolz verkünden uns're Macht!

O, wie sich drängt des Blutes Rollen, Das nur der Sieg zur Ruhe dämpft!

Hoch schwillt die Fluth, In Lüften saust, Aufstamm es riesig, lichterloh,

Den Rüdern dankt, daß Ihr geboren In dieser wogenhohen Zeit,

Mit Eisenstuh'n an festen Füßen Klirrt der Geschichte Männertritt.

Wir sind die Welt und jubelnd grüßen Wir den vollendet neuen Schritt.

Die Augen auf, Ihr Schwertgenossen! Ein ganzer Sieg muß unser sein.

Depeschen.

Paris, 17. Februar. Der „Temp“ schreibt das Wahleresultat vom Sonntag der bisher seitens der Kammer bei den Wählerprüfungen geübten Bill für zu.

Wolossca, 18. Februar. Graf Julius Andrássy ist heute Morgen 3 Uhr gestorben.

New-York, 17. Februar. Aus Rio de Janeiro ist heute ein Dampfer hier angekommen mit 51 Personen, größtentheils Deutschen.

I. Wahlkreis.

Diejenigen Genossen, welche am Tage der Wahl thätig sein wollen, haben sich außer nach dem Zentral-Bureau, Rosen- u. Neue Friedrichstraßen-Ecke (Ruhlmann), nach folgenden Lokalen zu wenden (Morgens 8 Uhr): A. Lang, Stralauer- und Weisenstraßen-Ecke, Feske, Georgenstraße 23, Voigt, Rapphofstraße 38, Heller, Petriplatz, Roll, Schützenstraße 56, Restaurant Riedel, Neuköllnische Kirchstraße 15, Salzwedel, Klosterstraße 83.

Große öffentliche Wählerversammlungen des 1. Berl. Reichstagswahlkreises.

Am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75. Tagesordnung: 1. Wem geben wir bei der am 20. Februar stattfindenden Reichstagswahl unsere Stimme? Referent: Gottfried Schult, Kandidat des Kreises. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 1434

Am Donnerstag, den 20. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Scheffer, Inselstr. 10. Tagesordnung: 1. Die Bekanntmachung des Wahlergebnisses. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch wird ersucht. Der Einberufer.

2 gr. öffentl. Wählerversammlungen für den II. Wahlkreis

am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, 1) Im grossen Saale der „Tivoli-Bräuerei“ am Kreuzberg. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Vogtherr. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 2) Im grossen Saale der „Unions-Bräuerei“, Hasenhaide 3-5. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn A. Meyer. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 1423 Das Central-Wahl-Comitee.

Große öffentl. Wähler-Versammlung des 3. Berl. Reichstags-Wahlkreises

am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Buggenhagen am Morikplatz. Tagesordnung und Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. Um zahlreichen Erscheinen wird ersucht. Der Einberufer.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Donnerstag, den 20. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Moabiters Volks-Bräuerei: Grosse Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Wahlverkündigung. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Alle Wähler, ohne Unterschied der Parteirichtung, als Gäste willkommen. 1435 Der Vorstand.

Große öffentl. Wähler-Versammlung für Rixdorf und Umgegend

am Mittwoch, den 19. Februar 1890, Abends 8 Uhr, in Barta's Salon, Bergstraße 120. Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent: Herr Fritz Krüger. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Alle Wähler ohne Unterschied der Parteirichtung sind willkommen. Um zahlreiches Erscheinen bittet. Der Einberufer. NB Alle diejenigen, welche am Tage der Wahl für Rixdorf und Umgegend helfen wollen, mögen sich am Donnerstag, den 20. Februar, früh 8 Uhr, in H. Nummer's Lokal, Berlinerstraße 136, melden. 1424

Große öffentl. Wähler-Versammlung für Rixdorf und Umgegend

am Donnerstag, den 20. Februar 1890, Abends 9 Uhr, in der Bergschloß-Bräuerei „Neue Welt“, Hasenhaide. Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: Die bevorstehende Reichstagswahl und welcher Partei geben wir Arbeiter unsere Stimme am Tage der Wahl. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. - Es ist Pflicht eines jeden Wählers, zu erscheinen. Der Einberufer: Ernst Hecht. 1425

Große öffentl. Wähler-Versammlung für Tempelhof und Umgegend

am Mittwoch, den 19. Februar, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Riefe, Berlinerstraße 9. Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die bevorstehende Reichstagswahl und welcher Partei geben wir Arbeiter unsere Stimme am Tage der Wahl. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. - Es ist Pflicht eines jeden Wählers, zu erscheinen. Der Einberufer: Ernst Hecht. 1426

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umg.

Donnerstag, den 23. Februar, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Königstadt-Kaffeehaus, Holzmarktstr. 72: Große Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz und die wichtigsten Bestimmungen für Arbeiter. 2. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Kollegen werden ersucht die Fragebogen abzuliefern. Der Vorstand.

An die Wirker Berlins!

Da laut Beschluß der am 2. Dezbr. v. J. stattgefundenen Versammlung der 20. Februar als Feiertag betrachtet werden soll, so ersuchen wir sämtliche Wirker, an diesem Tage die Arbeit ruhen zu lassen und diesen Beschluß zur Durchführung zu bringen. J. M.: 1429 Robert Wengels.

Aufforderung!

Alle Genossen, welche Willens sind, vor wie bei der Wahl thätig zu sein, werden ersucht, sich an das Wahlkomitee für den 4. Berliner Reichstagswahlkreis, bestehend aus folgenden Herren: für den Osten: August Dietrich, Fruchtstr. 46, 2 Tr., Otto Heindorf, Langestr. 70, Fritz Höhne, Eldenaerstr. 2, Paul Wayer, Rüdersdorferstraße 20, 4 Tr., für Süd-Ost: August Günther, Adalbertstraße 94, 4 Tr., Albert Grundmann, Laufferstr. 41, 4 Tr., Berthold Blaser, Görlitzerstraße 48, 2 Tr., Theodor Schulze, Stralauer Platz Nr. 6/7, S. L. 3 Tr. zu melden. 1122

Achtung! Tabakarbeiter.

In der Fabrik Martinzen haben sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen, 135 Personen, die Arbeit wegen Mangelregelung niedergelegt, mit Ausnahme des Kollegen Reich. Wir warnen vor Jung nach genannter Fabrik. 1436 Die Weberwahrungskommission.

Jede Uhr

zu reparieren und zu reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pf. Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen. 1198 E. Rothert, Uhrmacher. 1. Geschäft: Andreasstr. 62. 2. Geschäft: Chausseest. 78.

Allen Bekannten und Parteigenossen

nochmals zur Nachricht, daß ich in meinem Lokale die Zahlstelle des Allgemeinen Metallarbeitervereins befindet. Für gute Seifen und Getränke sorgt W. Grande, Oranienstraße 196. 3 freundliche Wohnungen mit Korridor, allein, 64 bis 80 Thlr., zu vermieten Brangelstraße 60. 1426

Unserm Freunde Kreuz... heutigen Bienenfeste ein Hoch! [1432] Die...

Voranzeige. Am 21. Unter den Linden... Sonntag, den 22. Februar...

Ben-Ali-Bey. Vorstellungen in der ägyptischen und indischen Magie. Einzig in seiner Art.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren. reelle Waare, solide Ganz-Ausstattungen in Eisen und Kupfer. Auswah! empfindlich.

Franz Tutza. Köpnickestr. 24, nahe d. K... Achtung! Kein La... nur eigene Fabrikation, 1 M. Garantie rein am... Tabake, Rippentabak 2... 1437 S. F. Dinslage, Kottbusserstr. 4, B...

Gelegenheitskauf. sehr billig Chemisetten, Damenschuhe, imitierte Schmuckgegenstände und Damen, Baumwolle v. burgstr. 22, 3 Tr. gerab...

Preuß. Lotterie-Anstalt. offer. 1. Klasse 1/2 5 M., 2/2 2,50 M., 3/2 1,25 M., Alle 4 Klassen 1/2 26 M., 1/2 6 1/2 M., 1/2 3 1/2 M., S. Labandter, altpreuss. gesch., Berlin, Johannisstr. 6.

Tüll-Gardinen. Fenster 2, 3, 5, 8 M. Stoff-Verkauf Zimmerstr. Hof part. Empfehle mein Beiz- und Baireisch-B...

A. Brosch, Wilhelmshafen... Zimmer für Vereine, Weis u. f. w.

Frei auf meine Gäste zur Wollen sehen, wer gut will! Im Sommerfeld'schen Bierhaus liegt das „Berliner Volksblatt“ 1423 Wriehenerstr.

Größere, mittlere und kleinere, sämtlich mit sep. Schuldenordnungsstr. 18 im...

Freund! Schlafstelle f. 2 Personen, 102, Hof 2 Tr. bei...

Einen Sohnjachtbayer... hat die Buchbinderei zu erl... S. J. Saalfeld, Prinzessinnen...

Der Arbeitsnach... befindet sich Naunynstraße Winzer. Die Adressenau... jeden Abend von 8-9 1/2 Sonntags Vormittags von 10-11 Uhr, sowohl an Mitgliedern als an Nichtmitgliedern unentgeltlich. Die Arbeitsvermittlungs-K...

Klavierarbeiten... befindet sich Naunynstraße Winzer. Die Adressenau... jeden Abend von 8-9 1/2 Sonntags Vormittags von 10-11 Uhr, sowohl an Mitgliedern als an Nichtmitgliedern unentgeltlich. Die Arbeitsvermittlungs-K...